

Gut Ding...

«Zur Stärkung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird in Liechtenstein per 1. Januar 2026 die bezahlte Eltern- und Vaterschaftszeit eingeführt (...)», «Vaterland», 3. September (S. 2)

... will Weile haben. In Liechtenstein brauchen so manche gesellschaftlichen Entwicklungen etwas länger. Und einige geschehen bekanntlich nur auf Druck von aussen. Während ringsherum in den europäischen Ländern (ausser in der Schweiz) längst eine längere bezahlte Elternzeit eingeführt war, bedurfte es in Liechtenstein des Drucks seitens EU/EWR. Für eine bezahlte Elternzeit hat sich neben dem LANV eine kleine Gruppe junger Väter eingesetzt, letztlich war aber die Umsetzungspflicht der EU-Elternzeit-Richtlinie von 2019 entscheidend. Umstritten waren Höhe und Dauer der Finanzierung. Am 2. September gab die Regierung das freudige Ereignis bekannt. We proudly present: die Umsetzung auf Verordnungsebene. Es war eine schwere Geburt mit mehrjährigen Wehen, aber hier ist es nun, das Elterngeld, erhältlich ab 1. Januar 2026, in schmaler

Ausfertigung, weil der Staat sich ja nicht zu sehr in die Familie einmischen und die Familienausgleichskasse (FAK) nicht überstrapaziert werden soll.

Was ist Elterngeld? Es ersetzt während der beruflichen Freistellung für die Betreuung des Kindes einen Teil des Einkommens erwerbstätiger Mütter und Väter. Es erleichtert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und fördert die Gleichstellung der Geschlechter. So steht's im FAK-Merkblatt.

Jeder Elternteil kann bis zu vier Monate Elternzeit nehmen. Zwei der vier Monate werden in Höhe des zuletzt bezogenen Lohns (gedeckelt auf 4900 CHF monatlich) künftig vergütet. Dazu kommt das neue Vaterschaftsgeld für zwei Wochen innerhalb der ersten acht Lebensmonate des Kindes in Höhe von 80 Prozent des Lohns.

Ende August wurde das Buch «8,5 Stunden sind kein Tag» vorgestellt, das eine Ausstellung im Gasometer von 2019 zum Inhalt hat und sich mit Lebens- und Arbeitsrealitäten

in Liechtenstein befasst. Das Buchprojekt wurde mit etlicher Verzögerung umgesetzt und auch hier war die Finanzierung das Problem.

Ein Kapitel beinhaltet ein Interview mit meinem Mann, der in den 1990er-Jahren als Hausmann tätig war. Er war damals eine Ausnahmererscheinung in Liechtenstein und wurde in den Landes- und Fasnachtszeitungen als Exot porträtiert. Zu etwas «verkrampften» Begegnungen ist es anfangs auch auf dem Spielplatz gekommen. Dort wussten Mütter nicht richtig, wie sie diesem Vater/Mann begegnen sollten. Eine befreundete Kabaretttruppe hat ihn namentlich in ihr Bühnenprogramm aufgenommen: «Dr Hasler isch ja eh wiana Wieb.»

Laut Angaben in den Volkszählungen gab es im Jahr 1990 drei Hausmänner und im Jahr 2015 103 Hausmänner. Die Historikerin Claudia Heeb-Fleck kommentiert: «Der Hausmann bleibt eine Randerscheinung. Der Grund dafür ist in erster Linie in den starren Geschlechterrollenzuschrei-

bungen der bürgerlichen Geschlechterideologie zu suchen.» Seitdem sind nochmals zehn Jahre vergangen und es wird sich zeigen, wie sich Vater- und Mutterrollenbilder verändert haben.

Mein Mann und ich haben uns später Familien- und Erwerbsarbeit geteilt, was wir für uns als die beste Variante empfanden. Heeb-Fleck schreibt: «Zukunftsfähig ist nicht der Hausmann als Pendant zur Hausfrau, sondern eine Entwicklung hin zu einer geschlechtsunabhängigen Aufteilung der Care-Arbeit und ihrer Anerkennung als gesellschaftlich unverzichtbare Lebenstätigkeit.»

Merkblätter und Antragsformulare zu Eltern- und Vaterschaftsgeld gibt es auf der AHV-IV-FAK-Seite.



Nancy Barouk-Hasler